

Zu Pfingsten gibt es weder Geschenke noch Ostereier. Gefeiert wird der unfassbare Geist. Eine Spurensuche.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4-5

er ist nicht
er ist

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5.2 | MAI 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Beim Essen sparen? Elternbeiträge erhöhen? Christliche Jugendvereine müssen den Gürtel enger schnallen



PORTRÄT

BILD: PATRICK GÜTENBERG

Zwischen zwei Welten

REGULA DUBACH. Als Missionarstochter pendelte sie in ihrer Kindheit zwischen Ghana und der Schweiz hin und her. Als Geschäftsfrau und Mutter wurde sie später sesshaft. Doch Afrika liess sie nicht mehr los. > SEITE 8

KOMMENTAR

SABINE SCHÜPBACH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Eine Frage der Wertschätzung

SIGNALWIRKUNG. Die Jugend- und Sportverbände bekommen weniger Geld vom Bund. Existenzbedrohend ist das für Cevi & Co. nicht. Auch für viele Eltern, deren Kinder die Angebote nutzen, wären erhöhte Preise wohl erschwinglich. Aber hier geht es um mehr als Finanzpolitik. Die Budgetkürzung vermittelt den Jugendverbänden ein schlechtes Zeichen – eins von mangelnder Wertschätzung nämlich.

EINSATZ. Und diese Wertschätzung verdienen die Jugendlichen, die sich in den Verbänden als freiwillige Leiterinnen und Leiter engagieren, ohne Zweifel. Schliesslich beklagen Soziologen oft genug, Jugendliche zögen sich immer mehr ins Private zurück und hätten nur den Konsum im Sinn. Darum gilt es, jene, die einen Grossteil ihrer Freizeit fürs Gemeinwesen einsetzen, zu unterstützen.

GEMEINSCHAFT. Wichtig ist, dass Familien, die sich ein Cevi-Sommerlager nicht leisten können, weiterhin unkompliziert Unterstützung erhalten. Dazu müssen die Vereine solide aufgestellt sein. Bereits heute springen sie in Härtefällen ein. So ermöglichen sie auch Kindern aus einkommensschwachen Familien «frühe soziale Erfahrungen». Und die, so sind sich Soziologen auch einig, fördern die Entwicklung zu gemeinschaftsfähigen Menschen.

Der Bund versalzt dem Cevi die Suppe

FREIZEIT/ Weniger Geld aus Bern: Die Cevis fürchten, dass weniger gut verdienende Eltern ihre Kinder bald nicht mehr ins Ferienlager schicken können.

Der Sommer steht vor der Tür. Hunderte von Kindern haben sich schweizweit bereits für ein Cevi-Sommerlager angemeldet. Während sie voller Vorfreude sind, müssen sich die Organisatoren derzeit auch mit unangenehmen Dingen befassen. Das Bundesamt für Sport (Baspo) will sämtlichen Jugend- und Sportverbänden, zu denen auch die christlichen Jugendvereine Cevi (reformiert) und Jungwacht Blauring (katholisch) gehören, die Subventionen für ihre Lager kürzen. Um satte 25 Prozent – und das bereits auf den 1. August 2015. Damit buchstabiert man zurück zur Zeit vor Inkrafttreten des Sportförderungsgesetzes 2012.

VOR DEN KOPF GESTOSSEN. Der Entscheid hat weitreichende Konsequenzen, wie Felix Furrer, Verantwortlicher Marketing und Kommunikation beim Cevi Schweiz, erklärt: «Die Budgets für die Sommer- und Herbstlager sind bereits gemacht.» Dabei habe man mit einem Zustupf aus Bern von 7.60 statt der nun in Aussicht gestellten 5.70 Franken pro Kind gerechnet. Bei grösseren Lagern kann das durchaus 1500 bis 2000 Franken ausmachen. «Jetzt müssen sich die einzelnen Scharen überlegen, wie sie den fehlenden Betrag wettmachen.» Dies sei gar nicht einfach.

Denn die Verträge für die Zeltplätze und Lagerhütten sind unterschrieben, die Einzahlungsscheine an die Eltern verschickt. Bei den regionalen Cevi-Leitern kommt die kurzfristige Ankündigung aus Bern entsprechend gar nicht gut an. Zum Beispiel bei Valentin Schletti vom Cevi Pfäffikon. Rund 60 Anmeldungen fürs Sommerlager sind bei ihm eingegangen. 190 Franken kostet die Lagerwoche

pro Kind; für Geschwister je 160 Franken. Ein Preis, der für die meisten Familien erschwinglich ist. Aber längst nicht für alle. «Wenn es für jemand zu teuer ist, übernehmen wir die Hälfte der Kosten oder sogar den ganzen Betrag», sagt Schletti. «Ein Anstieg der Kosten um einen Viertel wäre für viele nicht verkraftbar.» Ausgleichen müsste man mit den Vereinskassen. Eine Anhebung der Elternbeiträge sei nicht im Sinne des Cevi: «Alle sollen ungeachtet ihres sozialen Status teilnehmen können.» Die drohenden Mehrkosten gehen zulasten der freiwilligen Leiterinnen und Leiter, befürchtet Schletti. Zur Debatte stehe, dass auch sie künftig für die Lagerwoche bezahlen müssten. «Das wäre unfair, wenn man bedenkt, wie viel Zeit und Engagement sie bereits investieren.»

Empört ob der Ankündigung des Baspo ist man auch bei Jungwacht Blauring. «Es wäre schade, wenn wir das Fleisch künftig beim Grossverteiler statt beim Dorfmetzger einkaufen müssten», sagt der Co-Präsident Schweiz, Anastas Odermatt.

NUR WENIG CHANCEN. Qualitätseinbussen bei Programm und Essen will man nicht in Kauf nehmen. Darum hoffen die Verbände nun auf die Hilfe der Politik. In der Budgetdebatte im Juni sollen die Kürzungsentscheide aufgehoben werden. Dies ist aber eher unwahrscheinlich, weil in Bern die Zeichen derzeit auf Sparen stehen: Erst letzte Woche hat der Nationalrat ein weitreichendes Sparpaket beschlossen. Unterstützung erhalten die Cevis derzeit von CVP, EVP und SP. Beim Baspo heisst es zur Kritik: «Eine lebenslange Budgetgarantie können wir leider niemandem geben.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

ROHSTOFFHANDEL

Solidarität in Kolumbien

GLENCORE. In Kolumbien baut Glencore seit vielen Jahren Kohle ab. Auf Kosten der lokalen Bevölkerung. Im Säuliamt solidarisiert sich ein Komitee für sie und reiste nach Kolumbien – zusammen mit Glencore. > SEITE 6



HOMO-EHE

BILD: HANS DORENG

«Ehe für alle» segnen?

STREITGESPRÄCH. Soll die Kirche gleichgeschlechtliche Paare trauen, wenn der Staat dies tut? Im Streitgespräch debattieren zwei Pfarrpersonen über Wertschätzung und die biblische Urform des Ehesegens. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Syrischer Patriarch gegen Intervention

KRIEG. Der syrische Patriarch Gregor III. verlangt eine diplomatische Lösung des Konflikts in seinem Land unter Einbezug des Assad-Regimes und der Opposition. Die Christen ruft er zum Bleiben auf: «Wir sind Märtyrer, indem wir Zeugnis ablegen für unseren Glauben und für Jesus sterben, sagte er im Interview mit dem «Tages-Anzeiger». **FMR**

Bach-Porträt kehrt nach Leipzig zurück

KUNST. Das Porträt von Johann Sebastian Bach, das der Kunstmaler Elias Gottlob Haussmann 1748 schuf, hängt bald wieder in Leipzig. Das Bild gilt als einziges authentisches Porträt, alle Bilder des Komponisten gehen darauf zurück. Das Bach-Archiv erhält das auf 2,6 Millionen Franken geschätzte Bild aus dem Nachlass eines amerikanischen Musikwissenschaftlers. **FMR**

Priester von Bürglen bereit und bleibt

KONFLIKT. Der Pfarrer von Bürglen, Wendelin Bucheli, bedauert, dass seine Segnung eines lesbischen Paares «viele Menschen verletzt» habe. Er verspricht, «weder öffentlich noch heimlich» homosexuelle Paare zu segnen. Bischof Vitus Huonder zieht dafür die Forderung nach einer Demission Buchelis zurück. **FMR**

51 Übersetzungen in einem Jahr

BIBEL. Der Weltbund der Bibelgesellschaften vermeldet ein Rekordjahr: Allein 2014 wurden Übersetzungen in 51 Sprachen vollendet, darunter sind dreissig Neuübersetzungen. Nun ist die ganze Bibel in 524 Sprachen erhältlich. Das Neue Testament vertreibt der Weltbund gar in 1324 Sprachen. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Der Plastik-Luther spielt nicht mit

SPIELZEUG. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, wollte der Playmobil-Figur von Martin Luther medienwirksam eine Plastikbibel in die Hand drücken. Doch der Verkaufschlager – in 72 Stunden war die Erstauflage von 34 000 Plastikreformatoren weg – wollte sie nicht halten, schreibt der EPD. Dabei hat die Synode doch beschlossen, die Lutherbibel neu zu überarbeiten und oft zum Wortlaut von 1545 zurückzukehren, was «den altmodischen Sprachklang etwas verstärkt». **FMR**

Die Synode prägt den Kurs der Kirche

SYNODEWAHLEN/ Die Kirche ist im Umbau. Die Kirchensynode, die am 14. Juni neu gewählt wird, bestimmt wesentlich mit, in welche Richtung die Entwicklung geht.



Mit viel parlamentarischer Kleinarbeit übt die Synode ihre gesetzgeberische Gewalt aus

Für fette Schlagzeilen sorgt die Kirchensynode nicht oft. Als im Sommer 2012 aber auf ein Postulat aus der Synode hin die Pläne des Kirchenrats bekannt wurden, die Zahl der Kirchgemeinden massiv zu reduzieren, schlug das nicht nur kirchenintern wie eine Bombe ein. Die kirchliche Legislative entscheidet bei allen wichtigen Anliegen der Kirche mit: So berät sie etwa über das Jahresbudget von gegen 100 Millionen im Jahr oder wählt den Kirchenrat, die siebenköpfige Exeku-

tive der Zürcher Landeskirche. Am 14. Juni bestimmen die reformierten Stimmberechtigten im Kanton darüber, wer in diesem Gremium Einsitz erhalten soll. In der kommenden Amtsperiode 2015–2019 geht es vor allem darum, in welche Richtung sich die Kirche in Zeiten angespannter Finanzen und notwendiger Umstrukturierungen entwickeln soll.

125 Kandidierende stehen in 18 Wahlbezirken für die 120 Sitze bereit, in 4 Wahlkreisen kommt es zu Kampfwahlen. 44

Die Kirchensynode

Die Kirchensynode ist das Parlament der Zürcher Landeskirche. Ihre Anfänge gehen auf das Jahr 1528 zurück. Sie zählt 120 Mitglieder (180 Mitglieder bis 2011) – Theologen und Laien –, die sich in der Regel vierteljährlich zu ordentlichen Versammlungen im Zürcher Rathaus treffen.

In gut reformierter Tradition Diskussionen auslösen

JUBILÄUM/ Der Zürcher Kirchenbote ist hundert Jahre alt. Zusammen mit viel Kirchenprominenz und einem Stück des Theaters Hora feierte «reformiert.zürich» den runden Geburtstag.



Ein 100-Jahr-Jubiläum – das bietet viel Gesprächsstoff beim Apéro

Ein Mann, seine Frau und sein Kind sitzen auf dem Mond und blicken voller Sehnsucht zur Erde. Es gibt nichts zu tun. Im Kind wächst die Neugierde, bis es sich eines Tages in Richtung des blauen Planeten aufmacht. Von der Sehnsucht, vom Anderssein, vom Reiz des Fremden handelt «Das Kind im Mond».

Ein Stück gespielt vom Theater Hora, dessen Schauspieltruppe sich aus Menschen mit geistiger Behinderung zusammensetzt. Das Theater setzte den künstlerischen Rahmen zum hundertsten Geburtstag des Zürcher Kirchenboten. Ob das Stück Parallelen zur Zeitung aufweist, etwa hinsichtlich des Andersseins, sei dahingestellt. Jedenfalls unterhielt es am 7. Mai im Casino-Saal Ausserisihl das Publikum auf beste Weise, wie der langanhaltende Applaus zeigte.

RELEVANT. Das Publikum war auserlesen, geladene Kirchenprominenz aus dem Kanton Zürich sowie aus Bern, Aargau und Graubünden, in denen «reformiert.» seit 2008 erscheint. Hundert Jahre Bestehen feiert dieses Jahr das Zürcher «reformiert.», das vorher unter dem Namen «Kirchenbote» herauskam. Vor und nach dem Theater waren Grussworte und Fest-

Kandidierende treten neu an. Sie können das heutige Durchschnittsalter der Synode von 60 Jahren herunterdrücken. Welcher der vier Fraktionen – Liberale, Synodalverein, Religiös-Soziale oder Evangelisch-Kirchliche – sie beitreten werden, entscheiden die Neuen erst nach den Wahlen. 2013 hatte die Synode eine Festlegung bereits vor dem Wahllakt abgelehnt, um die Synodalwahlen nicht zu verpolitizieren und anstehende Strukturereformen ohne Hickhack divergierenderideologischer Ausrichtungen anpacken zu können.

AKZENTE SETZEN. Die Wählerschaft kann sich aber dennoch ein Bild der Kandidierenden machen. Unter www.zh.ref.ch/wahlen2015 sind deren Antworten auf die Frage zu finden, was sie in der Kirchensynode bewirken möchten. Die Biochemikerin Corinne Duc etwa, die in der Stadt Zürich antritt, möchte im Hinblick auf die bevorstehende Neuordnung der Kirchgemeinden, dass besonders auf ältere und behinderte Menschen Rücksicht genommen wird. Sozialwissenschaftler Hannes Tanner aus der Stadt Zürich treibt die Frage um: Wie wird die Landeskirche ihrer vielfältigen Aufgabe mit abnehmenden Ressourcen und veränderten Gemeindeformen gerecht? Derweil die frühere Frauenärztin Ursula Künsch im Wahlkreis Andelfingen dazu beitragen möchte, dass die traditionelle reformierte Landeskirche trotz schwindender Ressourcen eine verlässliche Gemeinschaft für alle – Gläubige und Zweifler – bleibt. Und dem Diakon Markus Würzler-Schenker (Wahlkreis Horgen) ist eine «offene und auch selbstkritische Aktualisierung des evang.-ref. Bekenntnisses» wichtig.

RELIGIONSFRIEDEN WAHREN. Wer auch immer nach den Wahlen ins Kirchenparlament einziehen wird, viele Aufgaben werden sie oder ihn erwarten. Peter Würmli, der seit dem Jahr 1999 der Synode angehört, findet, nach den vergangenen Jahren, wo mehr Formales im parlamentarischen Tagesgeschäft im Vordergrund gestanden hatte, müssten nun wieder vermehrt inhaltlich-theologische Aspekte zum Tragen kommen. Und Annelies Hegnauer, ebenfalls seit 1999 dabei, nennt als eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen für die Kirche die Bewahrung des religiösen Friedens. **STEFAN SCHNEITER**

reden zu hören. Nicht nur Lobendes, auch Bedenkenswertes und Mahnendes wurde dabei angetönt. «Wie relevant ist unsere Zeitung?», fragte etwa Rolf Kühni, scheidender Vorstandspräsident des Trägervereins. Und führte Antworten auf: Relevant sei «reformiert.», wenn es keine Tabuthemen kenne, wenn es aber auch die Liebe der Menschen zu ihrer Kirche in seinen Artikeln widerspiegle.

Kirchenratspräsident Michel Müller strich die redaktionelle Unabhängigkeit der Zeitung von der Landeskirche heraus, die viel zu ihrer Glaubwürdigkeit beitrage. Ihr Erfolgsrezept sei, dass sie die Vielfalt der reformierten Kirche und der Meinungen zur Geltung bringe. Dabei gelte es, darauf zu achten, dass diese Vielfalt nicht in Beliebigkeit umschlage. Doch, so Müller, gelinge es «reformiert.» immer wieder, Diskussionen auszulösen – und das sei «gut reformiert».

SPANNEND. Der Apéro lud zu angeregten und anregenden Gesprächen ein. Natürlich auch über «reformiert.» Für Martin Fischer, Vizepräsident der Synode und Vorstandsmitglied des Trägervereins, ist wichtig: «Nicht immer die Schallplatte vom Bedeutungs- und Mitglieder-schwund der Kirche auflegen.»

Kirchenrat Bernhard Egg gefällt, wenn «reformiert.» Themen aufgreift, die nicht im Trend liegen, und Widerspruch herausfordert. Das mache es zu einem spannenden Organ. Susanne Kramer-Friedrich, Publizistin und ehemalige «Kirchenbote»-Redaktorin, findet, die Zeitung gehe mit der Zeit. Was darin zu lesen sei, habe Substanz. **STEFAN SCHNEITER**



Zwei Pfarrpersonen, zwei Meinungen: Willi Honegger und Angelika Steiner diskutieren über Homo-Ehe und Homosexualität

«Ehe für alle» fordert die Kirche heraus

HOMO-EHE/ Soll die reformierte Kirche gleichgeschlechtliche Paare trauen, sofern der Staat dies einführt? «Ja», sagt Pfarrerin Angelika Steiner. «Nein», kontert Pfarrer Willi Honegger.

Angelika Steiner, Willi Honegger, falls der Staat die Ehe für Homosexuelle öffnet, soll die Kirche dies auch tun?

ANGELIKA STEINER: Selbstverständlich. Ich sehe keinen Grund, warum nicht.

WILLI HONEGGER: Die Kirche soll sich nicht unter Druck setzen lassen von der medialen Öffentlichkeit. Die Ehe ist eine zu grosse Kategorie, als dass man im Eiltempo etwas Neues erfinden könnte. Es handelt sich um einen religiösen Begriff. Der Staat hat keine Deutungshoheit darüber. Die Kirche muss die Frage aufgrund der eigenen Quellen entscheiden.

Was würde Sie an der kirchlichen Homo-Ehe denn stören?

HONEGGER: Die Kirche soll sie nicht einführen und wird es in ihrer weltweiten Dimension auch nicht tun. Die Verbindung zwischen Frau und Mann ist das Erfolgsmodell der Menschheitsfamilie. Die Bibel stellt dies nirgends infrage.

Frau Steiner, wie argumentieren Sie biblisch?

STEINER: Ich bin geprägt von den Evangelien und glaube, dass wir Menschen zusammen unterwegs sein sollen, einander begleiten, annehmen und wertschätzen. Ich fände es unlogisch und unchrist-

lich, gleichgeschlechtliche Paare – falls sie dereinst zivilrechtlich heiraten können – von der kirchlichen Trauung auszuschliessen. Ein Stück weit bin ich in diese Frage hineingewachsen. In meinem Umfeld gab und gibt es schwule und lesbische Paare. Ihre Fragen und Wünsche sind nicht anders als jene von heterosexuellen Paaren.

HONEGGER: Ich bestreite nicht, dass die Kirche Homosexuelle wertschätzen soll. Aber die Ehe ist nicht die einzige Form, um Wertschätzung auszudrücken! Die Schöpfungsgeschichte bezeugt: «Gott schuf Mann und Frau und segnete sie.» Das ist die Urform des Ehesegens.

STEINER: Die Schöpfungsgeschichte entstand vor zirka 2500 Jahren. Sie hat für mich Gültigkeit, ist aber auch eine Grundlage, um weiterzudenken. Falls der Staat entscheidet, dass Homosexuelle im Eherecht gleichberechtigt sind, möchte ich als Pfarrerin diese Entwicklung mitgestalten.

Die Landeskirche hat 1999 festgehalten: «Platz und Stellenwert der Homosexualität unterscheiden sich in der reformierten Landeskirche grundsätzlich in keiner Weise von anderen Formen der Sexualität. Homo-

sexualität ist für die Landeskirche eine Spielart der Natur, die nicht als prinzipiell defizitär betrachtet werden darf.» Können Sie das unterschreiben?

HONEGGER: Es gibt keinen Grund, warum man homosexuellen Menschen nicht mit Achtung und Wertschätzung begegnen soll. Das steht jedem Menschen zu.

STEINER: Ich finde es problematisch, dass die Kirche damals noch den Begriff «defizitär» verwendete, auch wenn sie sich davon abgrenzte. Die sexuelle Orientierung sollte für sie keine Rolle spielen.

Es gibt Bibelstellen, die als Verbot oder Abwertung von Homosexualität interpretiert werden. Spielen die für Sie eine Rolle?

STEINER: Ich finde sie ärgerlich. Aber ich finde auch andere Stellen ärgerlich wie «die Frau schweige in der Gemeinde» im ersten Korintherbrief oder andere Textstellen, die Menschen ausgrenzen.

HONEGGER: Im alten Israel konnte man Homosexualität nicht tolerieren, weil sie den Fortgang der Sippe bedrohte. Das ist der Hintergrund des Verbots in 3. Mose 18, 22 und 20, 13. Man darf es nicht als heute gültiges Verbot interpretieren. Aber mir geht es um eine andere Frage: Was ist ein Ehesegen?

Politik will Homo-Ehe

Möglicherweise können in der Schweiz künftig auch homosexuelle Paare heiraten. So fordert es die Parlamentarische Initiative «Ehe für alle». Zudem soll es neu für alle Paare eine sogenannte «Ehe light» geben, das ist etwas

Ähnliches wie die bisher nur für Schwule und Lesben vorge-sehene eingetragene Partnerschaft. Dem Vorstoss stimmte die Rechtskommission des Nationalrats letzten Februar zu; frühestens im Herbst behandelt ihn die ständerätliche Schwesterkommission. Laut Umfragen befürwortet auch eine Mehr-

heit des Volks die Gleichstellung Homosexueller im Eherecht.

DEBATTE. Dies hat in der reformierten Kirche eine Debatte ausgelöst, welchen Einfluss solche neuen rechtlichen Möglichkeiten auf die kirchliche Heiratspraxis hätten. Heute bietet die Zürcher Landeskirche Segnungs-

feiern für gleichgeschlechtliche Paare an, die mit ein bis drei Feiern pro Jahr allerdings kaum nachgefragt werden. Rein formal ist die Voraussetzung für eine kirchliche Trauung die zivilstandsamtliche Trauung. Ob die Kirche nachziehen soll, falls der Staat die Ehe für Homosexuelle

öffnet, oder nicht – darüber sind die Reformierten unterschiedlicher Ansicht.

ENTSCULDIGUNG. Die Zürcher Landeskirche hat sich 1999 vor der Einführung der Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare für alle Diskriminierungen gegenüber Homosexuellen ent-

schuldigt und betont, dass die sexuelle Ausrichtung in keinem kirchlichen Zusammenhang ein Kriterium darstellen dürfe. In einer Vernehmlassung stimmten zwei Drittel der Befragten der Grundhaltung zu, dass Homosexualität und Heterosexualität gleichberechtigt sein sollen. **SAS**

Was ist es für Sie?

HONEGGER: Der Ehesegen unterscheidet sich vom Segen Gottes, der jedem Menschen gilt. Die Bibel sagt uns, dass die Ehe die Beziehungsform ist, die unter Gottes Segen steht. In ihr ist es potenziell möglich, Leben weiterzugeben. So setzt sich das Schöpfungswerk fort.

Bedeutet das, dass eine homosexuelle Beziehung nicht unter Gottes Segen steht?

HONEGGER: Christlich verstanden ja. Oder gibt es ausser der Bibel noch andere Offenbarungsquellen, die uns sagen, was wir Menschen segnen dürfen? Segen ist ein vom Menschen ausgesprochenes Versprechen, das Gott einlösen muss.

STEINER: Ehe hat für mich nichts damit zu tun, ob man potenziell Kinder haben will. Die heiratswilligen Paare, die ich erlebe, haben den tiefen Wunsch zusammenzugehören und ihre Vertrautheit gesellschaftlich anerkannt leben zu dürfen. Ganz gleich, ob sie homo- oder heterosexuell sind.

HONEGGER: Mir scheint, dass Sie aus dem Segen Gottes eine menschliche Sympathiebekundung machen.

STEINER: Das stimmt nicht. Wer heiraten will, der wünscht sich, den Schutz und den Segen für die Beziehung auch von Gott her zu erfahren. Ich erlebe immer wieder, wie der Segen Gottes, sei es bei einer Trauung oder Taufe, Menschen zutiefst innen ergreifen kann. Warum sollte ich das den einen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verweigern, falls der Staat die Gesetze ändert? Das fände ich alles andere als christlich und wertschätzend.

Ist die Homo-Ehe wirklich ein Bedürfnis? Die heutigen Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare werden kaum genutzt.

STEINER: Es wird sicher kein Run entstehen. Trotzdem ist es ein wichtiges Zeichen. Wir sollten aber nicht vergessen, in welchen Dimensionen wir diskutieren. Die Zahl der Trauungen nimmt stetig ab.

Hat der Streit das Potenzial, die Reformierten in Liberale und Konservative zu spalten?

HONEGGER: Ich befürchte, dass es zum Lackmestest wird, ob man als Pfarrer noch etwas taugt. Ich würde an den Rand der Kirche gedrängt.

STEINER: Wegen dieser Frage spaltet sich die Kirche nicht. Die Menschen in meiner Gemeinde schätzen es nach meiner Wahrnehmung, dass Themen kontrovers diskutiert werden, unter denen sie früher gelitten haben. **SABINE SCHÜPBACH**



Angelika Steiner, 56

ist Pfarrerin im Stadt-zürcher Quartier Leimbach. Seit 2003 politisiert sie als Mitglied der Religiös-Sozialen Fraktion im Kirchenparlament. Sie ist ledig und zog ihre beiden heute erwachsenen Kinder alleine gross. Theologie studierte sie auf dem zweiten Bildungsweg.



Willi Honegger, 52

ist Pfarrer in Bauma-Sternenberg im Tössstal. Er ist bereits seit 1996 Mitglied des Kirchenparlaments. Der Präsident der Evangelisch-Kirchlichen Fraktion ist Buchautor «Mit seinen Worten Grosses erbitten. Wie Jesus uns beten lehrt», (2014). Er ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder.

Versuch über den Heiligen Geist

PFINGSTEN/ Der Heilige Geist ist flüchtig und lässt sich nicht fassen. Er wirkt am Kirchentag und im Gefängnis, am Krankenbett und in der Demokratiebewegung. Ergebnisse einer Suche zwischen Hongkong und Zürich.

Pfingsten ist wunderbar. Pfingsten verstört. Am fünfzigsten Tag nach der Auferstehung Christi an Ostern feiern die Christen, wie der Heilige Geist über die Apostel kam. Plötzlich waren alle Sprachbarrieren beiseitegeschoben. In verschiedenen Sprachen erzählten die Jesus-Jünger «von den grossen Taten Gottes» (Apostelgeschichte 2, 1–13). Die Multikulti-Gemeinde, die zuhört, ist «fascinosus und rätlos», sie staunt über das Wunder. Die Spötter hingegen sagen: «Sie sind voll süssen Weins.»

Staunen über das Pfingstwunder oder die Skepsis, ob dies alles nur eine rauschhafte Illusion ist – diesem Gegensatz wollen wir Autoren nachgehen. Was uns von vornherein für den Geist einnimmt: Er weht, wo er will, wirbelt festgefahrene Vorstellungen durcheinander, wirkt inspirierend und antihierarchisch. Mit dem Pfingstwunder wird aber oft eine

offener geworden» gegenüber charismatischen Christen. Mit «calvinistischer Skepsis» sei er zuerst den ekstatischen Gottesdiensten begegnet. Ohne Sympathie, aber ohne Ablehnung besucht er heute solche erweckte Gottesdienste. «Ich anerkenne, dass charismatische Gemeinden ein wichtiger Bestandteil der christlichen Kirchen im asiatischen und insbesondere im chinesischen Kontext sind.»

Für die gleiche Unvoreingenommenheit plädiert Christina Aus der Au. Das Büro der Theologin und Geschäftsleiterin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich ist unsere zweite Station auf der Suche nach dem Heiligen Geist. Aus der Au sitzt im Präsidium des deutschen Kirchentags, der Anfang Juni in Stuttgart stattfindet. Und wenn der Heilige Geist nicht an diesem evangelischen Grossanlass weht, wo denn sonst in den evangelischen Kirchen? Doch als erstes erzählt die Theologin eine Geschichte von der Fortbildung für Prediger von Migrationskirchen meist charismatischer Orientierung. Als Dozentin im Ethikunterricht habe sie darüber gestritten, ob die Bibel

homosexuelle Beziehungen verbiete. Vergeblich versuchte sie, die Afrikaner und Asiatinnen dank einer historisch-kri-

tischen Bibelauslegung davon zu überzeugen, die Homosexualität in einem anderen Licht zu sehen.

Später beim gemeinschaftlichen Singen und Gebet breitete sich indes «das Gefühl der Verbundenheit aus», sagt Aus der Au. «Es erinnerte daran, wie aus den verschiedenen Gliedern ein Körper entstehen kann, wie ihn der Apostel Paulus beschreibt.» Kaum überwindbare Differenzen und unterschiedliche Wertvorstellungen sind damit nicht erledigt, aber über sie hinaus wird das Verbindende spürbar.

Trotzdem verfällt Christina Aus der Au nicht der Harmoniesucht. Sie postuliert, dass sich der Heilige Geist auch in der kontroversen Diskussion und sogar im Streit zeigen kann. Das gilt besonders für das Lesen biblischer Texte. Erst in der offenen Diskussion über Bibelstellen offenbart sich die darin liegende Geistkraft. Obwohl sich der Apostel Paulus in seinen Briefen auf die inspirierende Kraft des Heiligen Geistes beruft, hält Aus der Au fest: «Der Heilige Geist hat keine Ghostwriter.» Die Autoren biblischer Schriften mag die Geistkraft beflügelt haben, in

«Die Autoren der Bibel mögen von Gott inspiriert gewesen sein. Doch der Heilige Geist hat keine Ghostwriter.»

•••••

CHRISTINA AUS DER AU

das verschriftlichte Wort einsperren lässt sie sich aber nicht. Denn die Schrift fixiert, doch der Geist ist flüchtig, er setzt uns in Bewegung. Erst im Hören auf das Wort und in der Auslegung erlangt er wieder seine Präsenz. Nicht umsonst redete Jesus in Gleichnissen vom Reich Gottes. Weil diese Erzählungen die Zuhörenden berühren und sie verwandeln wollen.

SINGEN IM GEFÄNGNIS. Über Bibelstellen streiten reichlich jedoch nicht, um den Heiligen Geist zu spüren. «Der Geist weht da, wo Menschen guten Willens sind», sagt Aus der Au. Eine offene Diskussion ist für sie die Prämisse. Die Wahrheit

lässt sich nur erahnen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Denn nur die offen geführte Debatte verhindert, dass sich jemand zum Richter über letzte Wahrheiten aufschwingt.

Das Prinzip der Offenheit und Gemeinschaft betont auch Tobias Brandner, wenn er den schwer fassbaren Heiligen Geist definieren soll. Er erlebt als Gefängnisseelsorger Ähnliches wie Aus der Au in der Migrationskirche: «Wenn wir im Gefängnis in einer grossen Gruppe von Männern gemeinsam Gottesdienst feiern, singen und beten, spüre ich den Heiligen Geist gelegentlich.»

EINE REVOLUTIONÄRE KRAFT. Ganz deutlich spürte Brandner die Geistkraft im Herbst letzten Jahres, als er sich unter die Studenten und Demokratiebewegten mischte. Damals besetzte eine Bürgerbewegung Plätze und Hauptverkehrsachsen Hongkongs. Der Einfallreich-tum der Protestkultur, die ausgeprägte Friedfertigkeit, die der Repression standhielt, wie auch die Beharrlichkeit der Demonstrierenden, 74 Tage gegenüber einer kompromisslosen Stadtregerung auszuharren – das faszinierte ihn: «In der Kreativität und in der Verbundenheit der Menschen untereinander spürte ich das Wirken des Heiligen Geistes.» Die Geistkraft, so ist der Theologe überzeugt, «unterspült Gewissheiten und Hierarchien, rüttelt an Strukturen und Traditionen». Sie stehe für «die ständige Verflüssigung unseres Glaubens».

Natürlich hoffe sie auch am Kirchentag auf die Präsenz des Heiligen Geistes, sagt Aus der Au. Schliesslich versteht sich die Veranstaltung nicht einfach als Festwoche, sondern als Ort, an dem aus christlicher Perspektive politische Forderungen aufgestellt werden. Aber Aus der Au formuliert sogleich einen klaren Vorbehalt: «In einem Massenerlebnis ist immer auch Menschliches und nie nur Göttliches.» Auf den Kirchentag übertragen heisst dies: Promikult und persönliche Eitelkeiten finden sich hier genauso wie ein berührendes Gemeinschaftsgefühl. Und selbst ein gemeinsam gesungenes Taizélied oder ein parteiübergreifendes Manifest für eine humane Flüchtlingspolitik garantiere noch nicht die Präsenz des Heiligen Geistes. Das manipulative und suggestive Moment, das sich einstellt, wenn sich Menschen zu Massen zusammenballen, dürfe nie ausser Acht gelassen werden. Der Geist

der heilige geist

er ist nicht schwarz

beteiligten Organisationen, das dem Sprachgewirr aus der Apostelgeschichte in nichts nachsteht: vom ökumenischen Arbeitskreis Sadomasochismus und Christsein über die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten bis zur Arbeitsgemeinschaft Plattdütsch in de Kark. Sie alle berufen sich auf das Evangelium. Wenn hier Verständigung gelingt und in der Vielfalt das Verbindende aufscheint, weht wohl tatsächlich der Geist.

DER GEIST IM STREIT. Szenenwechsel: Vom Büro der Theologischen Fakultät beim Grossmünster geht es mitten in den Kreis 5, ins Spital Sune-Egge der Sieber Werke. In dieser Fachklinik für Suchtkranke treffen wir im Sitzungszimmer unter dem Dach die Pfarrerin Katharina Zimmermann. Täglich besucht sie die Krankenzimmer, setzt sich in die Cafeteria, immer offen für ein Gespräch. Katharina Zimmermann drängt sich nicht auf. Sie habe das Privileg, die Süchtigen weder mit Therapieplänen noch mit Verböten zu konfrontieren. Das schafft Vertrauen. Der Sune-Egge ist ein guter Ort für uns: Wenn der Heilige Geist Gemeinschaft stiftet, dann finden wir ihn hier, wo Menschen aufgenommen und angenommen werden, die von vielen längst aufgegeben wurden.

Dass die Seelsorgerin nicht nur von Harmonie und Friedensliebe spricht, wenn sie das Wirken des Heiligen Geistes umschreiben soll, überrascht uns. «Manchmal zeigt sich der Geist im Streit.» Zimmermann erzählt, wie sie im Betreuungsteam manchmal darum ringen, was für den Patienten das Beste sei. Physiotherapeutin, Pfleger, Ärztin, Seelsorgerin: Alle haben einen anderen Blick auf den Menschen, dem geholfen werden soll. Im Konsens, der sich einstellt, «aber auch in der Auseinandersetzung davor», spüre sie Gottes Wirken. Entscheidend ist für Zimmermann, dass «die Geistkraft zum Leben drängt». Und vor allem: «Sie ist untrennbar verknüpft mit dem Leben Jesu.» Der Aufruf zur Christusnachfolge ist jetzt ganz nah: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40). Die Pfarrerin verweist aber auch auf die Lebenskraft, den göttlichen Atem aus Genesis 2,7: «Da bildete der Herr, Gott, den Menschen aus Staub vom Erdboden und blies Lebensatem in seine Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.» Der Geist als göttlicher Funke, den alle Menschen in sich tragen. Katharina Zimmermann sagt: «Er verbindet uns mit allen Menschen über gesellschaftliche, nationale und religiöse Grenzen hinweg.»

erzählt von einem Patienten. Wir nennen ihn Bastian. Er sitzt eines Tages in der Cafeteria im Sune-Egge. Ein Auge ist erblindet, blickt ins Leere, die Zähne sind wie bei vielen Suchtkranken kaputt. Er ist völlig abgemagert, sein Körper ausgemergelt. Doch im Gespräch spürt Katharina Zimmermann unverhofft Bastians Wille zum Leben. Sie erfährt seine Kindheitsgeschichte, sein Herumgeschobenwerden vom einen Heim ins andere. Und sie erkennt dieses Leuchten in Bastians unversehrtem Auge, wenn er auf der Eckbank beim Kachelofen in der Cafeteria erzählt. Plötzlich spricht er über Ideen und Pläne, von seinen Hoffnungen, Träumen und Sehnsüchten. Von der Zukunft. «Hier wirkt eine enorme Auferstehungskraft, die heilende Gegenwart Christi.»

KEINE SCHNELLEN WUNDER. Aber auch hier gilt: Mit dem Heiligen Geist wird nicht einfach alles gut. Zu Zimmermanns Alltag gehören die trostlose Leere, Hilflosigkeit, Scheitern. Wieder erzählt sie eine Geschichte. Von Eva, einer Schwesterkonsumentin, die singen kann wie ein Engel. Sie geht einen Schritt vor, bringt die Energie auf, Gesangsstunden zu besuchen. Sie organisiert kleine Konzerte. Aber immer wieder erlischt die Kraft, auf den Schritt vorwärts folgen drei zurück.

Erweckererlebnisse und Wunderheilungen hat Zimmermann nie erlebt. Die Erfolgsgeschichte «von der Nadel zu Jesus über Nacht» entspricht nicht ihrer Erfahrung. «Der Heilige Geist löst Prozesse aus, er wirkt auf Dauer hin.»

IRRITUM VORBEHALTEN. Was bleibt nun nach unserer Suche? Haben wir den Geist gefunden? Und wenn ja, hätten wir

«Der Geist als göttlicher Funke, den jeder Mensch in sich trägt, verbindet uns mit allen Menschen über sämtliche Grenzen hinweg.»

•••••

KATHARINA ZIMMERMANN

es gemerkt? «Ich kann nur in der Vergangenheit sagen, dass der Heilige Geist gewirkt hat, und auch das nur mit Vorbehalt», sagt Christina Aus der Au. Was wir sicher entdeckt haben, sind Spuren des Wirkens der Geistkraft: in der bunten Gemeinschaft der Kirche, in der Diakonie, in der Demokratiebewegung. Den lebendigen Geist haben wir gespürt im Zuhören und im Erzählen.

Dennoch bewahren wir uns unsere Vorsicht. Sie läuft dem Glauben nicht zuwider. Im Gegenteil: Die Unsicherheit, die eigentlich Demut ist, anerkennt die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis. Sie markiert die Grenze zwischen dem Menschlichen und dem unsagbaren und unverfügbaren Göttlichen. Dass es nicht gutkommt, wenn Menschen meinen, den Geist gepachtet zu haben und ihn bei sich einsperren wollen, zeigt die blutige Spur durch die Kirchengeschichte.

Nur: Der Zweifel kommt nicht zuerst. «Als kirchliche Gemeinschaft sollten wir durchaus den Mut haben, wie der Prophet Jesaja zu sagen: Sein Geist hat mich gesandt», sagt Aus der Au. Im Büro an der Kirchgasse ist das einfach ein Predigtsatz. Nach unserem Versuch aber liest sich die Stelle im Alten Testament wie ein Fazit: «Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir. Denn der Herr hat mich gesalbt, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen, er hat mich gesandt, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um Freilassung auszurufen für die Gefangenen und Befreiung für die Gefesselten.» (Jesaja 61, 1). Ob in chinesischen Gefängnissen oder im Zürcher Sune-Egge, in der Auflehnung gegen Diktaturen oder in der Gemeinschaft des Kirchentags: Der Pfingstgeist ermutigt und befreit. **FELIX REICH, DELF BUCHER**

«Der Heilige Geist unterspült Hierarchien, rüttelt an Strukturen und Traditionen. Er steht für die Verflüssigung des Glaubens.»

•••••

TOBIAS BRANDNER

Glaubenserfahrung verbunden, die wir nicht teilen, die uns bedenklich stimmt: Bilder zuckender Körper, Zungenreden, Ekstase. Wir fragen uns, ob das Ergriffensein vom Heiligen Geist auch in Besessenheit durch einen ganz anderen Geist kippen kann.

GELÖSTE ZUNGEN. Wir machen uns auf die Suche nach dem Heiligen Geist, versuchen, uns über die Befragung von drei Menschen ihm anzunähern. Wir beginnen mit jemandem, der sich mit charismatischen Kirchen auskennt. Jenen Kirchen, die sich ausdrücklich auf den Heiligen Geist berufen, und in deren Gottesdiensten die Gläubigen oftmals ekstatische Verzückerung erleben. Dass das pfingstlich inspirierte Christentum eine Boomreligion ist, vergessen wir zur Verzagttheit neigenden Schweizer Reformierten gerne und lamentieren stattdessen über die schrumpfende Kirche.

Unser Mann in Hongkong, der gebürtige Schweizer Tobias Brandner, lebt seit zwanzig Jahren mit seiner Familie in der Handelsmetropole. Dort hat er nicht nur in der ehemaligen britischen Kronkolonie das Wachsen der christlichen Kirche vor Augen, sondern auch auf dem chinesischen Festland. Brandner kennt die Gottesdienste, in denen charismatische Prediger in Verzückerung geraten, in denen Gemeindeglieder mitten im Ansturm religiöser Gefühle anfangen zu stammeln und Zungen reden.

Der Hongkonger Gefängnis-Seelsorger und Dozent für Theologie an der dortigen Chinese University sagt, er sei «viel

Was die Bibel vom Heiligen Geist erzählt

Sturmesbrausen und Feuerzungen, die vom Himmel herabkommen: So beschreibt die Apostelgeschichte die Ausgussung des Heiligen Geistes an Pfingsten auf die Jesusbewegte Gemeinschaft. Plötzlich wandelten sich verängstigte Jünger und Jüngerinnen zu Missionären und Verkünderinnen, die in den unterschiedlichen Sprachen reden konnten. Aus dem

Pfingstgeist wurde die christliche Kirche geboren. Gottes Geist wird nun allen Völkern zugänglich. Das deutet die Überwindung der Sprachverwirrung an, die seit dem Turmbau von Babel die Menschheit gespalten hat.

LEBENSHAUCH. Aber der Geist ist am Anfang allen Werdens da. Denn die hebräische Ruach, übersetzt als Lebenshauch, Atem oder Wind, war schon vor der Schöpfung da. «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war

wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser» (Gen. 1, 1–2). So wird der Anfang von allem geschildert, im allerersten Satz der Schöpfungsgeschichte.

TAUFE. Im Neuen Testament wirkt der Geist Gottes, der Ruach, weiter. Die Empfängnis Mariens wird im Lukas-evangelium dem Heiligen Geist zugeschrieben (Lk. 1, 35). Und während der Taufe Jesu öffnet sich der Himmel und der Geist kommt wie eine Taube

auf ihn herab (Mk. 1, 9–10). Bis heute ist die Taufe mit der Weitergabe des Heiligen Geistes verknüpft, wie der berühmte Missionsbefehl im Matthäusevangelium herausstellt: «Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» (Mt. 28, 19). Die schwebende Taube ist bis heute Symbol des Heiligen Geistes. Aber auch Feuer und Wind zählen zu den biblischen Bildern für den Geist Gottes. Nach dem Kreuzestod wird Jesus die Menschen nicht als Waisen zurück-

lassen (Joh. 14, 16). Dank dem Heiligen Geist besteht der Bund des Gekreuzigten mit den Christen weiter.

NÄCHSTENLIEBE. Vor allem Paulus versuchte, den Heiligen Geist in seinen Briefen zu verorten, spricht ihm ganz verschiedene Gaben zu – auch das Zungenreden. Aber im Zentrum steht die Agape, das griechische Wort für Liebe. «Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist,

der uns gegeben wurde» (Röm. 5, 5). In seiner Aufzählung der Gaben des Heiligen Geistes nennt Paulus neben der Liebe: Freude, Frieden, Geduld, Güte, Rechtchaffenheit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Gleichzeitig – dies wird für die Lehre der reformierten Kirchen sehr bedeutungsvoll – lässt sich der Heilige Geist nicht durch gute Werke erzwingen, sondern nur durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus (Gal. 3, 2).

er ist nicht gelb

er ist nicht weiss

Der Funke mag verschüttet sein, doch leuchtet er auf, wenn nichts mehr möglich scheint. «Wir haben Patienten hier, die auf dem Sterbebett eine unglaubliche Lebenskraft entwickeln.» Oder der Funke springt im Gespräch. Zimmermann

«Tatortreise» nach Kolumbien

GLENCORE/ Die Säuliämter Solidarität mit der vom Bergbau geschundenen Bevölkerung trägt Früchte: Die von Zwangsumsiedlung Betroffenen kommen mit Glencore-CEO Ivan Glasenberg ins Gespräch.

«Buenas Noches», begrüsst Diana Fonseca aus Kolumbien in der Schulanlage Chilefeld in Obfelden die Besucher. 140 Leute sind gekommen, um von ihr etwas über die Lebensumstände am Rande einer Kohlenmine zu erfahren.

ZWANG ZUR UMSIEDLUNG. Selbstbewusst steht Fonseca am Rednerpult. Seit vielen Jahren kämpft sie für ihr Dorf El Hatillo, das von den Kohleabbau-Baggern dreier Rohstoffkonzerne umzingelt ist – darunter auch der Schweizer Rohstoffkonzern Glencore. Trotz anonymer Morddrohungen wehrte sie sich dagegen, dass ihr Dorf plattgewalzt wird. Schon 2007 sollte der Ort zwangsumgesiedelt werden. «Nie sind wir gefragt worden, ob wir unser geliebtes Land verlassen wollen.» Jetzt aber fordert sie einen raschen Plan für eine geordnete Umsiedlung.

Lehrer Mauro Gorgi aus Hedingen schildert, warum die Bewohner von El

Hatillo gezwungen sind, ihre Umgebung zu verlassen. Er hat die Abstimmung in Hedingen initiiert, zehn Prozent des Glencore-Steuerbetrags (siehe Infobox) für Entwicklungshilfe einzusetzen – in Ländern, in denen der Baarer Rohstoff-Multi aktiv ist. Zusammen mit sechs Mitstreitern aus dem Säuliamt machte er sich im Januar zu einer «Tatortreise» in die Kohlenabbaugebiete Kolumbiens auf, begleitet von der Nichtregierungsorganisation (NGO) Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien. Dabei kamen sie auch in Fonsecas Dorf. Eindrucksvoll zeigt Gorgi mit Powerpoint-Präsentationen, wie der Lebensraum von El Hatillo immer mehr beschnitten wurde. «Je näher die Abraumhalden auf das Dorf hin rücken, desto schwieriger wird es für die Bewohner zu überleben», so Gorgi.

RUSS IN LUNGEN. Fischen und Jagen ist dort heute nicht mehr möglich. Der

Fluss wurde umgeleitet. Die meisten Tiere flohen vor den Baggerungetümen des Kohle-Tagebaus. Nur die Menschen sind geblieben, abhängig von Lebensmittelhilfe, weil unter der Schicht von Kohlestaub auf ihren Feldern nichts mehr gedeiht. Das Verhängnisvollste: Der schwarze Russ dringt in die Lungen ein. Viele Menschen weisen typische Erkrankungen der Atemwege auf.

ORTSTERMIN MIT CEO. Zurückgekehrt in die Schweiz, sendeten die Säuliämter «Tatort-Reisenden» einen kritischen Bericht an Glencore. Darin wurden auch fehlende Steuerzahlungen und Fehlplanungen bei bereits realisierten Umsiedlungen angemahnt.

Zur Überraschung der Solidaritätsbewegten im Säuliamt bat sie die Firma zu einem Gespräch an den Firmensitz nach Baar. Auch CEO Ivan Glasenberg gesellte sich zur Runde und regte eine gemeinsame Reise nach Kolumbien an. So sind Ende März wieder zwei Säuli-

Diana Fonseca von Glasenberg zum Gespräch eingeladen. Nach den zuvor vergeblichen Anläufen zu einem Dialog ist Fonseca nun über die Verhandlungsbereitschaft von Glencore erfreut. Eine gewisse Skepsis aber bleibt. Wörtlich sagt sie: «Hoffentlich haben wir nicht nur in der Glencore-Zentrale schöne Worte gehört, die wie der Kohlestaub im Wind verwehen.»

Das Treffen der Umsiedlungsbetroffenen mit dem Konzern-Obersten signalisiert ein Tauwetter. Auch wenn am Rande der Veranstaltung der Nachhaltigkeitsverantwortliche von Glencore, Michel Fahrbach, spitz bemerkte: «Es ist eine grosse Diskrepanz, wie die NGOs bilateral mit uns sprechen und wie sie weiterhin in der Öffentlichkeit Agitation betreiben.»

ABKEHR VOM KLISCHEE. Silvia Berger aus Hedingen, die Glasenberg bei der zweiten Reise begleitete, attestierte indes dem grössten Rohstoffkonzern der Welt eine aufrichtige «Motivation für eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände». Die Solidaritätsbewegung Säuliamt will denn auch nicht am Schwarz-Weiss-Bild der Krake Glencore festhalten. Sie wünscht sich nur eines: dass die von Zwangsumsiedlungen betroffenen Menschen ihre Lebenssituation verbessern können. Damit aber nicht nur Glencore zur Transparenz verpflichtet wird, haben viele Besucher nach der Veranstaltung die Unterschriftenlisten für die neu lancierte Konzernverantwortungsinitiative unterschrieben, die auch von verschiedenen kirchlichen Hilfswerken unterstützt wird.

«Hoffentlich haben wir in der Glencore-Zentrale nicht nur schöne Worte gehört, die wie der Kohlestaub im Wind verwehen.»

DIANA FONSECA

ämter zusammen mit Glasenberg und der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien nach Kolumbien aufgebrochen. Beim Ortstermin hörte sich der oberste Glencore-Manager die Sorgen der Bewohner an und versprach zu handeln. Auch bei ihrem jetzigem Schweiz-Besuch wurde

DELFBUCHER

Gespendete Steuergelder

360 Millionen Franken zahlte der Glencore-CEO Ivan Glasenberg nach dem Börsengang des Rohstoff-Riesen 2011 an Steuern. 164 Millionen Franken kamen in den Finanzausgleich des Kantons Zürich. Im Bezirk Affoltern organisierten sich Komitees mit der Forderung, dass ein Teil des Geldsegers zurück in Projekte von Drittweltländern fliesst. Fünf Gemeinden des Säuli-amts stimmten dafür: Affoltern a. A., Hedingen, Hausen a. A., Mettmens- stetten sowie Obfelden.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

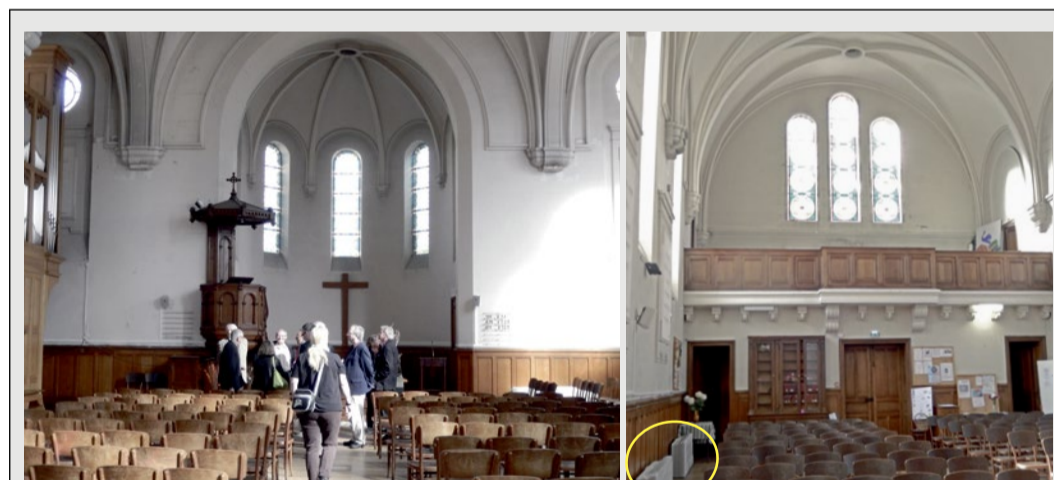


Bild: Eglise Réformée de France, Dijon – Sanierung und Heizung

Kloster Kappel
Kappeler Singwoche 2015. Du bist ein Ton im Ganzen mit Eva Rüegg. 12.–18. Juli
Heilend berühren. Die Kraft unserer Hände mit Roswita und Ernst Timm. 8.–9. August
Infos und weitere Angebote: www.kursekappel.ch
Kloster Kappel | 8926 Kappel am Albis | 044 764 88 30
Ein Haus der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!
Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012
Spendenkonto: PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 170 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 172. Jahresbericht 2014 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvzh.ch



Das Richtige tun
Wenn Armut vererbt wird
Wir sorgen dafür, dass arme Kinder eine Ausbildung erhalten
Ihre Spende hilft
Jetzt per SMS helfen und 10 Franken spenden: «Armut 10» an 227
CARITAS Schweiz, Suisse, Svizzera

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Abendmeditation. Ökumenische Feier mit Stille, kurzen Texten und Abendmahl. **20. Mai, 3. Juni,** 20 Uhr, Alte Kirche Witikon, Berghaldenstrasse, Zürich.

Pfingsten. Gottesdienst mit Abendmahl: Pfr. Christoph Sigris. «Vom Strömen und Versiegen des Geistes» – Dialogpredigt mit Albert Kriemler, Designer des Modelabels Akris. **24. Mai,** 10 Uhr, Grossmünster, Zürich.

Blaue Stunde. Spirituelle Abendfeier. «Lust», **31. Mai,** 19 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich. Nächste Daten: «Atem», 28. Juni. «Musse», 26. Juli.

TREFFPUNKT

Duftwelten. Veranstaltungsreihe des Zürcher Forums der Religionen. «Wenn Götter in Milch und Honig baden» – hinduistische Badezeremonie. **21. Mai,** 18.30 Uhr, Sri Sivasubramaniam Tempel, Sihlweg 3, Adliswil.

Fundamentalismus. Gespräch mit Prof. Dr. Heiner Bielefeldt, UNO-Sonderberichterstatter für Religionsfreiheit. Moderation: Daniel Hitzig (Alliance Sud). **28. Mai,** 19.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Fr. 10.–.

Religion und Menschenrechte. Tagung mit Heiner Bielefeldt. **29. Mai,** 9.30–17 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Fr. 170.–. Info/Anmeldung: www.zuercher-lehrhaus.ch, 044 341 18 20.

Buchvernissage. «Hans Wildberger (1910–1986)» von Frank Jehle (TVZ 2015). Theologische Biografie über den bekannten Zürcher Alttestamentler. Lesung, Musik, Apéro. **29. Mai,** 18 Uhr, Theologisches Seminar, Raum 200, Kirchgasse 9, Zürich.

Frauentreff. «El Corazón». Zwei Frauen auf der Jagd nach dem grossen Glück. Dorothee Labusch (Gesang), Elisabeth Trechslin (Gitarre, Liuto forte). **30. Mai,** 9–11 Uhr, Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Fr. 25.– inkl. Frühstück.

Reich Gottes. Urs Eigenmann, kath. Theologe, über sein Buch «Von der Christenheit zum Reich Gottes». Prophetisch-messianisches Christentum und impe-

TIPP



Aufgespessete sieben Todsünden

AUSSTELLUNG

Überraschende junge Kunst in einer nüchternen Kirche

«Was gehört in eine Kirche?» Diese Frage beantworteten Studierende der Zürcher Hochschule der Künste mit einem Feuerwerk von Skulpturen, Bildern und Installationen. Nun schwirren Vögel durch die Grosse Kirche in Altstetten, Adam und Eva schälen sich aus einem Ei, das Taufbecken wurde zum Opferstein, auf den Kirchenbänken warten Überraschungen, und man kann das Jesuskind knuddeln.

EIN RAUM, DER BEWEGT. Bis Mitte August. Montag bis Freitag, 8–17 Uhr, Grosse Kirche Altstetten, Pfarrhausstrasse 21, Zürich, www.kirchealtstetten.ch

rial-kolonisierende Christenheit. **30. Mai,** 15–17 Uhr, Religiös-Sozialistische Vereinigung, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

KLOSTER KAPPEL

Musik und Wort. Werke von J. S. Bach (Programm siehe Morgenmusik zu Pfingsten, Grossmünster). **24. Mai,** 17.15 Uhr. «Juchzed und singed» – Toggenburger Messe. «St. Niklaus Chor» Hombrechtikon, Bernhard Hettlich (Leitung), Peter Roth (Hackbrett). **31. Mai,** 17.15 Uhr. Beide mit Lesungen von Pfr. Markus Sahli. Eintritt frei – Kollekte.

Yoga und Singen. Keine Vorkenntnisse erforderlich. **5.–7. Juni,** Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Angela Croce (Yoga-Leiterin), Bettina Keller (Sängerin, Yogalehrerin). Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Mechthild von Magdeburg. Mystikerin und Dichterin. Lektüre und Meditation. **12.–14. Juni,** Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Peter Wild (Theologie, Meditationslehrer). Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 64 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Evangelischer Theologiekurs. Ab **22. August** bis Juli 2018, jeweils mittwochs (ausser Schulferien), 18–21 Uhr, Winterthur. Dazu Studientage und -Wochenenden. Info/Anmeldung: Chantal Hürlimann, 044 258 92 17, info@lindentor.ch, www.zh.ref.ch (Suche: ETK 47).

KULTUR

Sacred Bridges. Psalmvertönungen aus drei Kulturen und Religionen. **16. Mai, 20. Mai** (nicht 18.30 Uhr wie im Agentatipp 5.1 angekündigt), Kirche St. Peter, Zürich. Einführung ins Programm: 19 Uhr. Abendkasse ab 19 Uhr. Info: www.winterthur-vokalensemble.ch

Filmabend. «Rabbuni oder die Erben des Königs». Anschliessend Gespräch mit dem Regisseur Luke Gasser (reformiert. 5.1, Seite 12). **21. Mai,** 20.15 Uhr, Chor Fraumünster, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Afro-Pfingsten. Das 25. Festival mit Konzerten, Afrika-Markt, Workshops, Performances, Ausstellungen, internationalem Afro-Gottesdienst u. a. **19.–24. Mai,** Winterthur. Info/Vorverkauf: www.afro-pfingsten.ch

Konzert. Finnischer Jugendchor Allegro. **21. Mai,** 19 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kirche, Kurvenstr. 39, Zürich. Eintritt frei.

Film Of Life. Konzert mit dem 74-jährigen Drummer Tony Allen (reformiert. 4.2, S. 6). Einziger CH-Auftritt, in Zusammenarbeit mit Afro-Pfingsten. **22. Mai,** 20 Uhr, Salzhaus, Untere Vogel-sangstr. 6, Winterthur. Fr. 42.–. Info/Vorverkauf: www.salzhaus.ch.

Pfingstkantate. «Erschallet, ihr Lieder, erklinget, ihr Saiten!» von J. S. Bach. Ulla Westvik (Sopran), Andreas Pehl (Altus), Erlend Tvnnerheim (Tenor), Philippe Meyer (Bass), Chor der ref. Kirchgemeinde Wollishofen, Jutta Freiwald (Leitung). **24. Mai,** 10 Uhr, Alte Kirche Wollishofen, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Morgenmusik zu Pfingsten. «Messe in F-Dur» und Kantate «Darzu ist erschienen der Sohn Gottes» von J. S. Bach. Dela Hüttner (Sopran), Mirjam Blessing (Alt), Felix Rienh (Tenor), Yves Brühwiler (Bass), Andreas Jost (Orgel), Collegium Vocale und Collegium Musicum Grossmünster, Daniel Schmid (Leitung). **24. Mai,** 11.30 Uhr, Grossmünster, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Hildegard von Bingen. «Scivias – Wisse die Wege». Lebensbild mit Musik von und mit Jutta Hoppe, Musikerin und Schauspielerin. **27. Mai,** 19.30 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

Theater Hora. «Das Kind im Mond». Ein musikalisches Stück Familie (reformiert. 5.1, S. 2). **27./31. Mai, 3. Juni,** 14 Uhr, am 31. Mai 17 Uhr, Casino Ausser-sihl, Rotwandstr. 4, Zürich. Reservationen: ticket@hora.ch

Orgue & Vin. Werke von Wider, Bach u. a. mit Daniel Zaretsky, St. Petersburg (Orgel). **27. Mai,** 19 Uhr (Apéro: 18.30 Uhr), Kirche Enge, Zürich. Weindegustation: 20 Uhr, Zweifel Vinarium Enge, Hürlimann Areal, Zürich.

Krieg und Frieden. Chorwerke aus verschiedenen Epochen. Kantorei Schwamendingen, Raum und Wiederkehr (Leitung). **31. Mai,** 17 Uhr, ref. Kirchgemein-dehaus Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 4.2/2015

SCHWERPUNKT. Zwei sehr lebendige Gemeinden

KLEINKARIERT?

Der karierte Hintergrund der beiden Gemeinden hat mich stutzig gemacht: Das eher evangelikal ausgerichtete, ländliche Bäretswil erhält einen kleinkarierten Hintergrund, das urbane, theologisch wahrscheinlich liberalere Thalwil einen grosskarierten Hintergrund. Auf der Frontseite werden dann noch demonstrativ die beiden Caromuster gegeneinander hingehalten. Was will man uns damit sagen? Sind die einen kleinkariert im Vergleich zu den anderen? Oder geht es da um etwas ganz anderes? Das Ganze hinterlässt jedenfalls einen schalen Nachgeschmack. Es ist schade, wenn wir uns gegenseitig bekriegen, statt uns in unserer Verschiedenartigkeit stehen zu lassen. Jeder soll sich doch am Erfolg des anderen freuen! Nichts muss kopiert werden, jede Kirchgemeinde kann sich doch selber fragen: In welcher Art möchten wir das Evangelium weitergeben?

CLAUDIA FÖRDERER, ZÜRICH

REFORMIERT. 4.1/2015

DOSSIER. Auferstehung

UNVERSTÄNDLICH

Endlich Klartext! Herr Professor Kunz spricht klare Worte am Schluss des Streitgespräches. Über Gott diskutieren, streiten «setzt eine elementare theologische Bildung voraus». Oder anders herum: wer nicht Theologie studiert hat, soll sich aus solchen Diskussionen heraushalten, er soll glauben. Ich verstehe eine solche Haltung nicht. Sie negiert, dass viele Menschen während der letzten 2000 Jahre lesen gelernt haben.

PETR PFUND, GÜMLIGEN

ELITÄR

Frau de Groot möchte auf Augenhöhe das Thema der Auferstehung diskutieren. Herr Kunz vertritt die Ansicht, dass man wissen müsse, worüber man streite, was man unter Gott verstehe – und dass das eine elementare theologische Bildung voraussetze. Offenbar lernt man an der Universität, was man unter Gott versteht und was nicht. Lernt man auch, wer Gott ist? Mich stört die elitäre Haltung des Theologen. Eben gerade die Diskussion mit «Ungelehrten» könnte vielleicht neue und unerwartete Sichten vermitteln, die sowohl das Denken als auch das Glauben beflügeln – und einen nicht in einer einmal gefassten Gottesdefinition verrotten lässt.

BARBARA BERNATH-FREI, ZÜRICH

BEFLÜGELND

Ella de Groot's neue theologische Sprache beflügelt mich. Sie wagt es, mehr als die Verkündigung

unumstösslicher Dogmen und Überzeugungen zu predigen. Ihre Auslegungen sind für mich verständlich, weil sie an meine Vorstellungen von Glauben, Religion und Erfahrungen anknüpfen. Glaube beinhaltet für mich Freiheit. Ella de Groot hilft mir, weiterhin in dieser Kirche zu bleiben und diese ernst zu nehmen.

THERES HUGI-GALL, WOHLLEN

ABSTOSSEND

Für mich ist es schlicht unbegreiflich, wie eine reformierte Pfarrerin mit der Auferstehung Jesu umgeht. Sie will heutige Menschen ansprechen, aber etwas Abstossendes – es handelt sich ja um den Kern unseres Glaubens – kann ich mir nicht vorstellen. Das hat mit der hoffnungsvollen biblischen Botschaft rein gar nichts mehr zu tun. Ich brauche keine Auferweckung der Liebe, die ist ja nach Paulus in unsere Herzen ausgegossen. Ich brauche einen gekreuzigten, jüdischen, leiblich auferstandenen, lebendigen Jesus Christus, der mein Retter und Herr ist. Kein Wunder, wenn Kirchen bei diesem innerweltlichen Geplauder mehr und mehr ihre innere Kraft verlieren. Wenn Ostern zu einer «christusfreien Zone» verkommt (gemäss Ralph Kunz) und schliesslich nur Osterhasen und Ostereier übrig bleiben, dann tun mir die Kirchgänger leid.

REINER SIEBERT

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
29. Mai 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Schädel: schauerlich sortiert



Achim Kuhn



Todesengel

BILDBAND

BEINHÄUSER:
IM REICH DER TOTEN

Heute wirken sie makaber, morbide, beinahe obszön: die Totenhäuser der katholischen Kirche. Die Reformation bannte die Totenverehrung. Die Geldmacherei, die mit der Höllenangst einherging, war das Motiv. Mit der Aufklärung wurde die Grenzlinie zwischen Leben und Tod stärker markiert. Die katholische Gegenreaktion im 16. Jahrhundert waren die Beinhäuser als Verehrungsstätte der Toten. Ästhetisch

wurden Knochen und Schädel aufgeschichtet, mumifizierte Leichen kostümiert. Totenhäuser waren Orte der Anbetung, in denen die Pforte zur Ewigkeit weit offen stand. Deshalb tritt oft Jesus als Erlöser von allen Sünden auf. Der amerikanische Kunsthistoriker Paul Koudounaris hat Beinhäuser von Polen bis Portugal besucht. Sein Bildband gibt eine Ahnung davon, wie die Menschen früher im engen Dialog den Toten verbunden waren. **BU**

IM REICH DER TOTEN. Paul Koudounaris, Ullmann, 2014, 224 S., Fr. 28.50

BUCH

PROMIS DENKEN NACH
ÜBER DEN TOD

Dass Berühmtheit nicht unbedingt mit Weisheit einhergeht, ist bekannt. Achim Kuhn, Pfarrer in Männedorf, hat hingegen die richtigen Promis – von Linard Bardill bis Jean Ziegler – zum Thema Tod befragt und gescheite Antworten erhalten. Ein bereicherndes und nachdenklich machendes Buch. **BU**

DEADLINE. Achim Kuhn (Hrsg.), TVZ, 2015. 315 Seiten. Fr. 29.80

FRIEDHOFFÜHRUNG

GRÄBER
MIT GESCHICHTE

Totenverehrung war im zwinglianischen Zürich verpönt: Erst im 19. Jahrhundert auferstehen die Gräbermonumente wieder mit Tempelchen und Engeln. Den Wandel von der Antike bis zur Gegenwart schildert der Historiker Martin Illi mit einem Vortrag (28. Mai) und zwei Friedhofsexkursionen (4. Juni / 18. Juni). **BU**

VHS-KURS. Wohin die Toten gehen. Fr. 120.–, www.vhszh.ch



Ein traditioneller Stoff aus Ghana: Regula Dubach bewahrt in ihrem Haus in Hinwil viele afrikanische Souvenirs auf

Unterwegs mit einer klaren Mission

PORTRÄT/ Missionarstochter Regula Dubach lebte als Kind lange in Ghana. Heute führt sie ein Unternehmen – und geht ehrenamtlich auf Spendentour.

Regula Dubach hatte früher zwei Leben. Dies wird im Gespräch rasch klar. «Ein schweizerisches und ein afrikanisches.» Vor ihr auf dem Esstisch liegen zwei Alben mit Schwarz-Weiss-Aufnahmen: Die Kindheit in Ghana auf der rechten, die Kindheit in der Schweiz auf der linken Seite. Die Bilder erzählen aus der Vergangenheit, die ein wertvoller Schatz für die sechzigjährige Hinwilerin ist.

VON KINDBEINEN AN. «Beim Aufbau dieser Kirche in Bolgatanga hat mein Vater Josef Eichholzer mitgeholfen», erklärt sie und zeigt auf ein Bild aus dem Afrika-Album. Als Missionarstochter verbrachte sie viel Zeit in Ghana, das damals noch unter britischer Flagge stand. Der Turnus war für alle vier Eichholzer-Kinder der gleiche: Auf zwei Jahre Ghana folgte jeweils ein Jahr in der Schweiz. Dort wohnten sie bei den Grosseltern oder in Basel und besuchten die Volksschule.

«Wir hatten eine schöne und aufregende Kindheit», schwärmt Regula Dubach. Einzig: Den Vater bekam sie selten zu Gesicht, da er viel unterwegs war. In Ghana wurde sie ein Jahr von ihrer

Mutter unterrichtet und lernte dabei viel über die afrikanische Kultur. Heute noch weiss sie genau, wie das Brot schmeckte, das ihre Mutter selber backte: «Eine Mischung aus Weissmehl und Hirse.»

Derweil trug ihr Vater als reformierter Schweizer Pfarrer im Auftrag der Basler Mission dazu bei, den christlichen Glauben in Afrika zu verbreiten. «Aber er verkündigte nicht nur das Evangelium!» Ebenso wichtig waren die Entwicklungsarbeit und der Aufbau der Infrastruktur. Mit einem Sprachwissenschaftler erforschte er die ghanesische Frafra-Sprache. Gemeinsam gaben sie eine kleine Bibel-Übersetzung und ein Liederbuch in der einheimischen Sprache heraus, erzählt Regula Dubach stolz.

AUSZEIT IM LABOR. 1964 kam die Familie zurück in die Schweiz. Der Vater trat eine Pfarrstelle in Schwellbrunn an, nachher in Dägerlen und Feldis. Ihr geliebtes Afrika sollte sie erst viele Jahre später wieder sehen. Regula Dubach schlug einen ganz anderen Weg ein. Sie entschied sich für eine Lehre als histologische Laborantin. «Es war mein Traumjob.» Dann kam die

Regula Dubach, 60

führt mit ihrem Mann eine Sanitärfirma in Hinwil und Rapperswil. Sie ist Buchhalterin und Bad- und Wohnberaterin. 2002 bis 2005 präsidierte sie die KMU-Frauen Zürich. Neben ihrem Engagement beim evangelischen Hilfswerk Mission 21 ist Dubach Mitglied der OEME-Kommission der reformierten Kirchgemeinde Hinwil, die Gelder an verschiedene Hilfsprojekte verteilt.

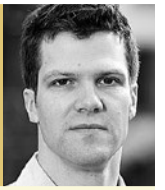
grosse Liebe. Ein Sanitärinstallateur eroberte ihr Herz. Fortan arbeitete sie mit ihm im Familienbetrieb, liess sich zur Geschäftsfrau ausbilden und verwaltet bis heute die Finanzen der Firma. Im gemeinsamen Haus in Hinwil zog sie drei Töchter gross. Dabei hatte sie einen konträren Lebensentwurf zu ihren Eltern: «Sesshaftigkeit war mir wichtig.»

ZURÜCK ZU DEN WURZELN. Ihre «soziale Ader» lebte sie ehrenamtlich aus. Die Basler-Mission liess sie dabei nicht ganz los; «ich wurde in sie hineingeboren.» Seit dreizehn Jahren ist Regula Dubach als Sammlerin für den Kollektivenverein des Hilfswerks unterwegs. In regelmässigen Hausbesuchen pflegt sie persönliche Kontakte zu den Spenderinnen in ihrer Gemeinde Hinwil. Ihre persönliche Mission: «Aufzeigen, wie sorgfältig mit den Spendengeldern umgegangen wird.»

Ghana trägt Regula Dubach im Herzen. 2009 besuchte sie das Land nach einer langen Zeit wieder: «Es war ein schönes Nachhausekommen», sagt sie freudestrahlend – und auch etwas wehmütig. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert»-
Redaktor in Zürich



In die Falle getappt und lachend vom Mond gesprungen

ABGESCHWEIFT. Endlich sitze ich auch einmal im Zuschauerraum, wenn das Theater Hora spielt. Viele begeisterte Berichte habe ich gehört vom Theater von «Menschen mit einer geistigen Behinderung». Das Licht geht aus. Und wie das heute im Theater so ist, passiert zuerst wenig bis nichts. Zeit, anzukommen und die Gedanken schweifen zu lassen. Nur schweifen unsere Gedanken halt nicht immer artig dahin, wo wir sie haben wollen. Ich frage mich, was uns an dem Theater so fasziniert. Beruhigen wir, die wir uns im Alltag mit der Integration behinderter Menschen so schwertun, unser Gewissen, indem wir ihre Theaterrufte beklatschen? Sondern wir das Andere, das Fremde auch, das uns da entgegenkommt, womöglich bequem auf die Bühne aus?

ERWISCHT. Die Beklemmung nimmt zu, als die Schauspielerinnen und Schauspieler die Bühne betreten. Ich versuche, bei jedem Sprechakt, jedem Tanz, jedem Gesang zu ermesen, was für eine erstaunliche Leistung dahintersteckt, und komme mir dabei furchtbar bevormundend vor. Ich schäme mich für den arroganten Blick, der das Unmittelbare im Ausdruck, dieses Rohes gar, bewundert, aber alles sogleich der Behinderung zuschreibt. Und darf ich eigentlich lachen? Doch da ist wunderbare Musik, da sind starke Bilder, feiner Humor, die mein Herumdrukken zerstreuen. Vielleicht, so denke ich noch, gehört das zum Konzept: dass Vorurteile und Unsicherheiten auf die Probe gestellt werden. Ich fühle mich ertappt.

BEFREIT. Und dann muss ich plötzlich lachen. Die Inszenierung hat einen fabelhaften Rhythmus, die Popen sind klug gesetzt. Und einfach lustig. Das Lachen befreit. Vielleicht lache ich jetzt auch ein wenig über mich selbst. Ich sehe nicht mehr Schauspielerinnen und Schauspieler, ich sehe Figuren. Da wird grosses Theater gespielt mit bemerkenswerter Präsenz. Theater konfrontiert uns mit dem Fremden und zugleich mit uns selbst. Das Stück heisst «Das Kind im Mond» und handelt vom Sprung aus der Vertrautheit ins Abenteuer. Ich bin mitgesprungen. Über falsche Hemmungen hinweg. Grosses Theater verwandelt.

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

WISSEN

INFORMIERT SEIN STATT SELBER DENKEN

Die Informationsgesellschaft – sie ist kein neues Phänomen. Im März 1974 – lange vor Internet und Social Media – beklagte sich der «Kirchenbote» im Feuilleton über die Allgegenwart von Information. «Das waren Zeiten, als wir mit unseren Freunden und Bekannten noch diskutieren konnten ... Wir dachten nach. Wir dachten weiter. Und vor allem: Wir dachten selber.» Diese Zeiten seien vorbei. Die Freunde und Bekannten seien keine selber denkenden Menschen mehr: «Heute

sind sie nur noch informiert.» Man lebe heute unter dem Zwang, informiert sein zu müssen. Und die Kinder seien geradezu gezwungen, Fernsehen zu schauen, um in der Schule mitreden zu können. In gut kulturpessimistischer Weise wird gejammert über den «Leerlauf mancher Informationssendung», die nicht zur Klärung, sondern lediglich zur Verwirrung beitrüge. Als Gegenrezept wird schliesslich die Bibel genannt; sie sollte bei Lebensproblemen mehr konsultiert werden. Denn sie sei es, die letztlich «die Richtung weisen und uns den Sinn unseres Lebens aufzeigen kann». **STS**

